



Ein Verein zur Bündelung der reformierten Kräfte

Jubiläum Der Schweizerische Protestantische Volksbund wird 100 Jahre alt. Einst war der SPV eine gewichtige Wächterstimme gegen Bedrohungen von rechts und ein Treiber für kirchliche Erneuerung.

Die Gründungsversammlung des SPV fand Anfang März 1925 im Lavaterhaus in Zürich statt. Das Ziel: der sich abschwächenden Stellung der Reformierten entgegenwirken.

In den Statuten wurden Werte wie die «Zugehörigkeit zum Evangelium», «Glaubenstreue und Glaubenseinigkeit» sowie «Zusammengehörigkeit» beschworen. Obwohl der «Volksbund» eigentlich als Laienorganisation gedacht war, fanden sich unter den Gründungsmitgliedern 55 Pfarrerninnen und Pfarrer.

Zehntausende kamen

Laut Richard Kölliker, dem aktuellen Präsidenten, gehörte es von Anfang an zu den Hauptaufgaben des SPV, einen Beitrag zu gesellschaftlichen Debatten zu leisten. «Es galt, die reformierten Kräfte zu sammeln und zu bündeln, den Dialog zwischen Kirche und Staat zu fördern und die christlichen Positionen in

den neu entstehenden Medien öffentlich zu machen.»

Beispielhaft dafür sind die Volkstagen, die der SPV 1937, 1941 und 1947 veranstaltete. An der ersten Tagung fragten die Organisatoren: «Zwinglivolk, was ist dir dein Glaube?» Rund 10 000 versammelten sich in Zürich, 1941 stellten sich 15 000 Menschen in Altstätten SG nahe der Grenze zum kriegführenden Aggressor der Frage, was «evangelische Botschaft in unserer Zeit» zu bedeuten habe. Auch die Schweiz war damals nicht frei von Sympathisanten für Nazi-Deutschland,

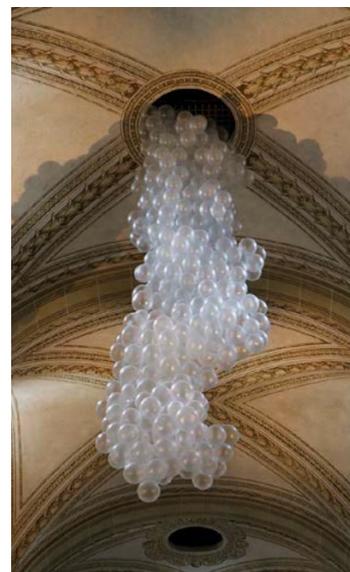
Bundesräte und bekannte Pfarrer hielten Ansprachen an den Tagungen. Der SPV war also durchaus eine Volksbewegung – und eine gewichtige Stimme im Land auch in politischen Fragen. «Das wichtigste Ziel des SPV bestand damals darin, das kirchliche Wächteramt gut wahrzunehmen, und diese Wächterfunk-

tion ist ein sehr reformatorisches Anliegen», betont der heutige Präsident. Eines der Mittel dafür war der Evangelische Pressedienst (EPD), der 1928 gegründet und vom SPV getragen wurde. Seine Aufgabe: kirchlichen Nachrichten in der Bevölkerung Gehör zu verschaffen.

Kritik an der Anpassung

Ein wichtiger Exponent des EPD war der Journalist und Politiker Arthur Frey, der von 1933 an scharfe Kritik am Nationalsozialismus und an der anpasserischen Haltung der Christen in Deutschland übte. Freys Vehemenz stiess in der reformierten Kirche nicht nur auf Gegenliebe, ja die staatliche Zensur verbot 1941 sogar seine Publikation «Der rechte Staat» über das Unrechtsregime der Nationalsozialisten.

Und heute? Von der früheren Relevanz kann der SPV nur träumen, der Verein hat noch 250 Mitglieder.



Das Projekt «Atemwolke» gehörte zu den innovativen Eingaben für den Zwinglipreis 2019. Fotos: Micha Aregger

Unlängst hat man den «Volksbund» im Namen durch «Verein» ersetzt.

Aber auch mit geringeren Kräften könne man Grosses bewirken, sagt Kölliker. Die Geschichte des SPV zeige, dass es selbst in einer sich zersplitternden Kirche einende Momente gebe: «Sie finden sich in den gemeinsamen Wurzeln, dann, wenn sich die toleranten Kräfte sammeln, um sich aus einer geistlichen Haltung heraus für eine Erneuerung der Kirche einzusetzen.»

«Glaube verbindet», diesen Slogan hat sich der SPV neu auf die Fahne geschrieben. Wer Kölliker zuhört, erhält den Eindruck, dass der SPV auch künftig ein Sammelbecken

«In dieser Zeit brauchen wir eine Spiritualität mit Tiefengehalt.»

Richard Kölliker
Präsident des SPV seit 2013

sein will für innovative Kräfte, die an einer «Spiritualität mit Tiefengehalt» interessiert sind.

Die Liste der Innovationen, die der SPV in 100 Jahren aus der Taufe gehoben hat, ist lang und durchaus beeindruckend: Der erste Fernsehgottdienst, das Wort zum Sonntag, die christliche Filmförderung Erwachsenenbildung und Bauernschulungen, ja sogar eine christliche Ehevermittlung gehen auf sein Konto. Hinzu kommen diverse Pressepublikationen, die später in den «Reformierten Medien» aufgingen.

Publizistische Tradition

An die publizistische Tradition des Vereins knüpft dessen eigene Zeitschrift «Reflecture» an. Sie liefert Impulse für reformierte Spiritualität und Reflexion, namhafte Exponentinnen und Exponenten aus dem kirchlichen und theologischen Umfeld kommen dort jeweils zu Wort.

Alle vier Jahre verleiht eine Jury den «Zwinglipreis für kirchliche Innovation» an Projekte mit Vorbildcharakter und Ausstrahlungskraft. Kölliker sagt: «Es entsteht viel Neues, Gutes, das den Weg in die richtige Richtung weisen kann: Diese Leuchtturmprojekte wollen wir im Jubiläumsjahr besonders würdigen und fördern.» Die Bewerbungsfrist läuft bis 30. Juni. Christian Kaiser

www.spv-online.ch

Grossmünster wird zur Projektionsfläche für Kunst

Kirchenbau Das Zürcher Wahrzeichen wird für die Sanierung eingerüstet. Ein Kunst- und Bau-Projekt soll Impulse geben und das Stadtbild prägen.

Mehr als 30 Jahre ist die letzte grosse Sanierung her, nun ist es wieder so weit: Das Grossmünster, bedeutendes Wahrzeichen der Stadt Zürich und Wirkungsstätte des Reformators Huldrych Zwingli, wird umfassend instand gesetzt.

Nach Arbeiten im Innenraum der Kirche, bei denen unter anderem Glasfenster restauriert wurden, geht es nun an die Gebäudehülle. Unter anderem sollen Schäden an der Sandsteinfassade und dem Dachgebälk behoben werden. Geschlossen wird die

Kirche dafür nicht. 32,5 Millionen Franken hat das Kantonale Hochbauamt für die Aussensanierung eingeplant. Bauherr ist der Kanton, dem die zwischen 1100 und 1220 erbaute Stadtkirche gehört, die Zürcher Landeskirche ist Betreiberin.

Vollständig eingehüllt

Die Arbeiten sind über vier Jahre angesetzt und werden das Stadtbild stark verändern. In diesen Tagen werden erste Gerüste hochgezogen. Ab 2026 wird das Grossmünster zwei

Jahre vollständig umhüllt sein. Kaum erfreulich für die fast 700 000 jährlichen Besucherinnen und Besucher und doch auch eine Chance: Denn ein Kunst- und Bau-Projekt soll die Baustelle prägen.

Angestossen wurde es vom Grossmünster-Pfarrer Martin Rüschi. Er unterbreitete die Idee dem Kanton und stiess auf Gehör. Fünf Kunstschaffende seien angefragt worden, im Frühling Entwürfe zu präsentieren, sagt Rüschi im Gespräch mit «reformiert». Im April wird eine Jury

entscheiden, wer zum Zuge kommt. Im Gremium sitzen neben Vertretern des Kantons und der Kirchenkreiskommission eins auch Architekten, Kunstsachverständige und Rüschi selbst.

Internationale Strahlkraft

Der Pfarrer rief 2012 die Arbeitsgruppe «Kunst in der Krypta» ins Leben, doch vor zwei Jahren untersagte der Denkmalschutz weitere Ausstellungen im ältesten Teil der Kirche. «Deshalb suchen wir nach neuen Möglichkeiten, die Fassadenhülle bietet sich geradezu an.»

Rüschi sieht weitere Vorteile im Kunstprojekt, etwa, dass die Fassade nicht zur Werbefläche für Grossunternehmen werden könne, was «ethisch und moralisch fragwürdig wäre». Inhaltlich wurden den Künstlern keine Vorgaben gemacht, klar sei aber, dass es sich nicht um ein

rein dekoratives Projekt handle, auch die «reine Provokation» dürfe nicht Ziel sein.

Möglichkeiten sieht Rüschi viele: «Das Grossmünster steht für eine Schnittmenge aus Gesellschafts-, Religions-, Kirchen- und Stadtgeschichte.» Auch in der Projektdokumentation des Hochbauamts ist zu lesen, denkbar seien gesellschaftliche, historische oder architektonische Fragestellungen. «Aber auch religiöse, nicht-religiöse oder multireligiöse sowie spirituelle Themen.» Für das Kunst- und Bau-Projekt stehen rund 300 000 Franken zur Verfügung.

Martin Rüschi stellt sich vor, dass die Öffentlichkeit durch Führungen von der Fassadenkunst am Zürcher Wahrzeichen und Tourismusmagnet profitieren könnte. Das Projekt habe eine «landesweite, wenn nicht gar internationale Strahlkraft», sagt der Pfarrer. Cornelia Krause